

2. „Orientierung ist die Kernkompetenz des 21. Jahrhunderts“, schreibt Wolf Lotter in der brand eins im Okt. 2011 unter der Überschrift „Selbst-Bestimmung“: „Aber wo geht es lang, wenn jeder seinen eigenen Weg geht?“

Anschrift der Autorinnen:

Edeltrud Freitag-Becker, Oberhauserstr. 33, 45359 Essen
Barbara Baumann, Wacholderweg 4, 52134 Herzogenrath

Ingeborg Bispinck-Weigand

Eine Reflexion meiner Mitgliedschaft als Selbstständige Supervisorin in der DGSv und in der Arbeitsgemeinschaft der Selbstständigen (AGS) in der DGSv

Zusammenfassung

Die Autorin reflektiert ihre Entwicklung als Supervisorin, die Identifikation mit dem eigenen Ausbildungsinstitut, die allmählich der Identifikation mit dem Verband wich. Sie beschreibt ihre Arbeit in der AG der Selbstständigen in der DGSv, die jetzt allmählich „in die Jahre kommt“ und dringend an Nachwuchs interessiert ist.

Zuvor: Max Frisch hat einmal gesagt, dass jeder Mensch die Geschichte zu seinem Leben erfindet, die er für sein Leben hält. So ist es auch mit meiner Sichtweise auf den Entwicklungsprozess in der DGSv.

Während der ersten Überlegungen zur Gründung der DGSv war ich geschäftsführende Direktorin der Akademie für Jugendfragen in Münster – eine der vier oder fünf (?) Fortbildungsstätten, die in der Konferenz der bundeszentralen Fortbildungsstätten zusammengeschlossen waren und die innerhalb der Kommission vier gemeinsame Standards zur Ausbildung der Supervisor/innen entwickelten. Die Gründungsidee für einen Verband, der alle die Ausbildungsinstitute zusammenfassen wollte, die mit vergleichbaren hohen Standards in der Supervisionsausbildung engagiert waren und sich verpflichtet fühlten, diente dem Ziel, diese Qualität gegen den sich schon damals abzeichnenden Boom von Ausbildungen auf dem von uns so bezeichneten „Grauen Markt“ offensiv zu vertreten und als Markenzeichen auf- und auszubauen und dem befürchteten Ansteigen der Ausbildungen an den Fachhochschulen und Universitäten entgegen zu treten. Das Ausbildungsdesign, der hohe Selbsterfahrungsanteil, die Gruppendynamik und die Länge (zwei Wochen!) der einzelnen Kursabschnitte prägte die hohe Identifikation mit dem eigenen Institut und den Ausbilder/innen und bot eine berufliche Heimat.

Die schwierigste Entwicklungsphase bestand deshalb in der Tatsache, dass die einzelnen Institute der ausgebildeten Supervisor/innen zunehmend an Bedeutung verlieren sollten, wenn es galt, gemeinsame Standards zu entwickeln und den Fach- und Berufsverband über die einzelnen Institute hinaus zur Bedeutung auf dem Markt zu entwickeln. Diesen Identitätsverlust habe ich damals am eigenen Leib gespürt und auch bei den Anderen beobachten können. Auf dem DGSv-Parkett, auf Deutschen Supervisionstagen, Mitgliederversammlungen oder auch in den sich gründenden Regionalgruppen ging es zunächst um die Frage, wo man seine Ausbildung

gemacht hatte. Die Verbundenheit mit dem eigenen Ausbildungsinstitut erwies sich als unglaublich stabil bzw. hartnäckig. Ist die der Kollege/in eine/r von uns oder kommt er/sie von der Konkurrenz? Die eigene Ausbildung wurde doch immer als die bessere angesehen, selbst dann wenn es gute Kooperationen zwischen einzelnen Ausbildungsstätten gab. Die ersten Begegnungen verliefen wohl vergleichbar mit den ersten oder heutigen Entwicklungen der EU: das Interesse und der Wunsch nach größerer Sicherheit und Stärke war verbunden mit der Skepsis und Unsicherheit in der Begegnung mit dem Fremden. Das Misstrauen im Hinblick darauf, was sich von der eigenen Identität noch bewahren lassen würde, inwiefern man noch eine (besondere und bedeutende) Rolle spielen würde, war gekoppelt an das Wissen um das aufeinander angewiesen Sein.

Erst seit wenigen Jahren erlebe ich es so, dass ich meine Identität als DGSv-Supervisorin eindeutig in den Vordergrund stelle. Ich fühle mich, um im Vergleich zu bleiben, als EU-Bürgerin, wissend, dass ich meine Wurzeln in Deutschland habe. Das liegt daran, dass die DGSV es meines Erachtens nach geschafft hat, die „DGSv-Supervision“ als Markenlabel von Bedeutung zu platzieren. Mit dem Kern, der meine berufliche Identität ausmacht, die Supervision mit ihrer Theorie, als Methode und Setting im Beratungskontext und als Grundhandwerk verstanden, bildet nach wie vor im Verband den größten gemeinsamen Nenner. Das hat für mich und uns als Selbstständige eine hohe Bedeutung. Die Wohlfahrtsverbände und viele Kommunen haben in Ihren Fortbildungsstandards die Auflage verankert, im Falle von Supervisionsbedarf die DGSv-Supervisor/innen nehmen zu müssen.

Das ist nicht ohne heftige Diskussionen geschehen: Diskussionen um die Verwässerung der Ausbildung, die zu geringen Standards, niedrige Einstiegsmöglichkeiten um Mitglieder zu werben, die Diskussionen um die Erweiterung der DGSv und zu welchem Preis. Eliteverband oder „Breitensport“? Da gibt es in meinen Augen eine Verknüpfung von Berufs- und Fachverband. Nur dann, wenn die Supervision in ihrer eigenen Qualität weiter entwickelt und gestärkt wird, lässt sie sich auch als „Marke“ gut verkaufen. An manchen Stellen der Verbandsdiskussion um die Öffnung für Quereinsteiger/innen mit anderen/geringeren Zugangsvoraussetzungen haben wir in der AG der Selbstständigen mit Skepsis und Widerstand reagiert. In der Sorge, dass unsere Stärke, nämlich eine hoch qualifizierte Ausbildung zu garantieren, vernachlässigt wird, um den Verband durch mehr Mitglieder zu vergrößern.

Es hat ja viele Debatten, viele Veränderungen auch in den Strukturen, in der Bedeutung der Ausbildungsinstitute, etc. gegeben. Entscheidend ist – für mich –, dass die DGSv es bisher geschafft hat, das Gründungsziel zu erreichen. Sie hat die „Marke Supervision“ auf dem Beratungsmarkt etabliert. Vielleicht lässt es sich vergleichen mit dem Qualitätsbegriff „Made in Germany“, der mit besonders hochwertigen (Handwerks-) Produkten verbunden wurde oder auch noch wird. Und daran muss meines Erachtens auch in Zukunft gearbeitet werden. Wichtig ist, dass die Frage um die Identität als Supervisor/in im Fokus steht und nicht die Identität als Berater/in.

Seit 1989 bin ich als selbstständige Supervisorin tätig und profitiere von dieser Entwicklung. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Selbstständigen in der DGSv geschah 1994, als Gisela Ingerfeld, nachdem sie einige Jahre Mitglied im Vorstand war, die Initiative ergriffen hat. Ich habe die Idee und die Einladung zur Mitarbeit gerne aufgegriffen. Warum? Als inzwischen selbstständige Supervisorin ging ich zwar mit vielen guten Kontakten aus meiner Zeit als geschäftsführende Direktorin und Dozentin der Akademie auf den Markt, dennoch gab es viele Fragen, die mich bewegten, und die nur teilweise durch meine aktive Mitarbeit sowohl im Verband als auch in der Regionalgruppe beantwortet wurden.

In dieser Gruppe ging es um die Identitätsbildung als Selbstständige, als Unternehmerin.

Es reichte (mir) nicht mehr aus, mich als Supervisorin in Münster ausgebildet – und das war in damaliger Zeit Gütesiegel und Eintrittskarte in viele Institutionen im sozialen Bereich – vorzustellen. Wir waren mit Fragen der Akquisition, unseren Honorarverhandlungen, mit Lebensversicherung, Berufshaftpflicht, mit Steuern, Umsatzsteuern und vielen Fragen, die mit der Logistik aber auch mit der persönlichen Entwicklung zur Unternehmerin zu werden, zu tun hatten, beschäftigt. Deshalb waren wir auch streng darauf bedacht, nur solche Kolleg/innen in die AG aufzunehmen, die sich als Supervisoren/innen ernährten. Wir waren „unter uns“.

Während es in der DGSv in den unterschiedlichen Settings in vielfältigen Diskussionen um Standards, die Bedeutung der Ausbildungsinstitute, die Entwicklung der Verbandsidentität ging, hatten wir in dieser AG den Vorteil der Überschaubarkeit der Komplexität. Gemeinsam – über alle unterschiedlichen Herkünfte hinweg – war uns die Freiberuflichkeit bzw. Selbstständigkeit. Das war ein wesentlicher Vorteil zur Regionalgruppe, in der wir zwar auch den fachlichen Austausch pflegten, in der Veranstaltungen zur Akquise auch mit dem Verband und potentiellen Auftraggebern von Supervision geplant wurden, in der es aber auch immer Fluktuation gab und für mich ausschlaggebend die Unterschiedlichkeit zwischen nebenberuflichen und hauptberuflichen Kolleg/innen. Sicherlich gab und gibt es auch heute Mitglieder in den Regionalgruppen, die als nebenberufliche Supervisor/innen mit der gleichen Intensität die Profession Supervision vorantreiben wollen. Und es gibt hauptberufliche Kolleg/innen, die mehr an der Auftragserweiterung interessiert sind, denn an der Entwicklung der Profession Supervision am Markt.

Infolge der AGS-Gründung entstanden dann innerhalb des Verbandes auch Publikationen und Aktivitäten zur Selbstständigkeit mit und durch die AGS angeregt und getragen, später dann von der Geschäftsstelle übernommen und ausgebaut.

Inzwischen sind wir als AGS in die Jahre gekommen. Die Verbindungen innerhalb der Gruppe haben kollegiale Freundschaften vertieft; die Beziehungen (kollegial wie freundschaftlich) haben an unterschiedlichen Stellen aber auch hohen

Belastungen standhalten müssen. Nicht immer sind die Einzelkämpfer am Markt auch gruppenfähig. Kern der Arbeit, und auch deshalb hat es Umstrukturierungen in der Arbeitsweise der AGS gegeben, ist die Ermöglichung von kleineren überschaubaren, Identität stiftenden Gruppen, Themen, Veranstaltungen, die den oft anstrengenden Alltag als Unternehmer/in in kritischer aber auch wohlwollender Solidarität begleiten.

Unser Altersdurchschnitt liegt bei dem des Verbandes. Wir haben ein dringendes Interesse nicht zum Club der 50+ oder 60+ zu werden. Eine lange Geschichte verbindet und verhindert gleichzeitig möglicherweise Neuen den unbekümmerten Zugang. Wie können jüngere Kolleg/innen eine/r von uns werden? Wie können wir für unseren Nachwuchs sorgen, was tun?

Unsere Initiative, als Selbstständige innerhalb des Verbandes ein Mentoring-Programm aufzulegen, ist im vergangenen Jahr im ersten Anlauf nicht gelungen. Sie hat nicht die Zustimmung des Vorstandes gefunden. (siehe dazu auch weiter unten). Uns ist daran gelegen, nicht nur unser Wissen, unsere Erfahrung, unsere „supervisorische Haltung“ an die nächsten Generationen weiter zu geben.

Das wollen wir selbstverständlich, nichts Anderes ist schließlich Nachwuchspflege. Wir wünschen uns aber auch die Anregungen und die Herausforderung, die Bereicherung durch diejenigen, die nach uns und anders das Handwerk der Supervision erlernt haben. Selbstständige schöpfen häufig die Kraft aus sich selbst und das seit vielen Jahren. Die Kräfte lassen nach, nicht aber die Leidenschaft für den Beruf als Supervisorin. Wie können wir deutlich machen, dass unsere Gruppierung, wenn es auch manchmal nicht danach aussehen mag, auf Sie, die Jüngeren neugierig ist, Sie herzlich einladen möchten zur Mitarbeit zum Austausch, wie für Sie heute eine AG der Selbstständigen aussehen müsste, um den Bedürfnissen gerecht zu werden?

Im Herbst haben wir eine Veranstaltung zur internen Fortbildung geplant. Wir beschäftigen uns mit dem Thema der Ethik und Moral in Organisationen auf der Grundlage der Theorie von Herrn Ortman. Das ist das Arbeitsergebnis einer kleinen Projektgruppe. Dieses Thema beschäftigt uns nicht nur deshalb, weil es uns in unseren zu beratenden Organisationen begegnet, sondern weil es uns auch in unseren ganz eigenen Unternehmen täglich beschäftigt. Welcher Ethik und Moral fühle ich mich in meiner Freiberuflichkeit in der Akquise und Bearbeitung von Anfragen und Aufträgen verpflichtet?

Trotz zwischenzeitlicher Ermüdungserscheinungen bin ich nach wie vor mit Überzeugung Mitglied in der AGS innerhalb der DGSv. Sie war und bleibt ein produktiver Motor für die kollegiale Auseinandersetzung und Weiterentwicklung. Ich bin es auch, weil die AGS sich als eine Gruppierung innerhalb der DGSv versteht.

Da wir kein offizielles Strukturmitglied sind, haben wir auch keine Lobby. Unabhängig davon finden wir als diejenigen, die Supervision als Selbstständige zu ihrem Beruf gemacht haben und als Profession betreiben, nicht die genügende Aufmerksamkeit im Verband. Ohne die Träger der Profession, die Supervision als Beruf

betreiben und sich als solche explizit verstehen, ist der Verband, der ja nicht nur ein Fach-, sondern auch ein Berufsverband ist und sein will, gar nicht denkbar! Daran muss in den nächsten Jahren dringend weiter gearbeitet werden.

Anschrift der Autorin:

Ingeborg Bispinck-Weigand, Twiaelf Lampen Hok 2a, 48301 Nottuln